

Jahrbuch 2021

Verein zum Schutz der Bergwelt



86. Jahrgang



Der Gipfel der Emotionen Der jahrzehntelange Kampf um den Geigelstein¹

von Georg Antretter

Keywords: Jubiläum NSG Geigelstein, Aktivitäten der BI „Rettet den Geigelstein“, Natura 2000-Gebiet Geigelstein, Verschlechterung Offenland-Biotope, Managementplan Geigelstein

Als Mitte der 1970er Jahre die Bürgermeister von Sachrang und Schleching ihre beiden Täler durch eine Skischaukel über den Geigelstein/Obb. verbinden wollten, rief das Naturschützer auf den Plan. „Rettet den Geigelstein“ war die zweite Bürgerinitiative² der Bundesrepublik, die sich für einen Berg einsetzte. In der Folge wurde der „Blumenberg des Chiemgaus“ Schauplatz jahrzehntelanger Auseinandersetzungen, die mit großer Vehemenz und Emotionalität geführt wurden und sich nach der erfolgreich abgewehrten Erschließung als Skigebiet vor allem am großen Reizthema „Naturschutzgebiet“ entzündeten. Vor 30 Jahren, am 1. Juni 1991 trat die Verordnung in Kraft, die den Geigelstein unter Naturschutz stellte – was nicht hieß, dass damit Frieden eingekehrt wäre.

NSG-00384.01. So lautet die offizielle Kennung des Naturschutzgebiets Geigelstein, dessen 30-jähriges Bestehen im Sommer 2021 gefeiert werden darf. Hinter dieser abstrakten Nummer verbirgt sich die Geschichte eines mit Herzblut und stellenweise beinahe aufs Blut geführten Ringens um Naturschutz und Wirtschaftlichkeit, neues Denken und alte Rechte, Sensibilitäten und Deutungshoheit am Berg. Beinahe ein Roman ...

Heute sind dramatische negative Veränderungen am Blumenberg Geigelstein festzustellen. Die jahrelange Unterbeweidung der Lichtweideflächen des Roßalmplateaus zeigt sich anhand vergleichender Bilder. Einige Fachleute kommen hierzu mit mahnenden Statements zu notwendigen landschaftspflegerischen Maßnahmen („Optimierung des derzeitigen Weidesystems“) zu Wort, um auf diesen Offenlandbiotopen wieder einen günstigen Erhaltungszustand von geschützten Lebensräumen und Arten zu erreichen.

Ein Skigebiet am Geigelstein! Diese Aussicht hat uns Kinder aus dem Priental in den 1970er-Jahren regelrecht elektrisiert. Endlich sollten auch wir nicht mehr auf die Sachranger Babylifte beschränkt sein, endlich sollten auch wir mit einer Gondel bis auf 1.800 m hinauf schweben können – so wie die „draußen“ an der Kampenwand, die eh immer gleich wieder aper und jedenfalls ziemlich weit weg war für uns. Und auch bei den Erwachsenen war eine freudige Erwartung zu spüren. Da sollten doch Arbeitsplätze rausspringen für die fleißigen Bauern im Nebenerwerb, die bisher nur im Sommer auf dem Bau was dazuverdienen konnten. Und sogar für die Frauen im Tal! Weil von einem großen neuen 185-Betten-Sporthotel für die Gäste vom Skigebiet die Rede war, wurde sogar meine Mutter hellhörig.

1 Aktualisierter Nachdruck aus der Zeitschrift MUH, Nr. 40/2021.

2 Die erste Bürgerinitiative im Alpenraum, die sich für den Schutz eines Bergmassivs einsetzte, war die im Februar 1971 in Miesbach/Obb. gegründete „Bürgeraktion: Rettet das Rotwandgebiet vor der Zerstörung“.



Abb. 1: Geigelstein/Chiemgauer Alpen, 1808 m (Foto Fritz Irlacher, 2019).

Die 1974 gestartete Initiative unseres Nachbarn Hans Pumpfer, kurz zuvor für die SPD zum Bürgermeister von Sachrang gewählt, fand im Priental durchwegs Zustimmung. Mit dem Skigebiet wollte der hauptberufliche Bauunternehmer Pumpfer seine 500-Seelen-Gemeinde wirtschaftlich beleben. Wenn schon von der anderen Seite des Berges, von Schleching im Achental, vor ein paar Jahren zwei Lifte auf den Geigelstein hinaufgebaut wurden, warum sollten die dann nicht mit Liften und Bahnen von Sachrang herauf verbunden werden können? „Skischaukel“ war das Zauberwort – das im schneesicheren Geigelsteingebiet einen ganz besonderen Klang hatte. Die Münchner Skifahrer werden künftig zu uns kommen nach Sachrang, dieses Schneeloch mit den nachweislich höchsten Niederschlägen in ganz Deutschland! Wir werden besser als Reit im Winkl! Ein Gefühl zwischen Vorfreude und verklärtem Selbstbewusstsein – „dene zoang ma’s!“ – hat damals auch mich als zehnjährigen Schüler ergriffen.

Erst langsam wurde mir klar, dass dieses 15-Millionen-Mark-Projekt nicht überall so euphorisch herbeigesehnt wurde wie bei uns im Tal. Es hatte sogar ziemlich bald wesentlich mehr Gegner als Befürworter. Hochemotional, ja höchst emotional war das, was da allein im „Oberbayerischen Volksblatt“, der konkurrenzlosen Lokalzeitung ausgetragen wurde: Seitenweise häuften sich Artikel pro Skigebiet, seitenweise die Leserbriefe dagegen. Die Schlagzeilen waren so drastisch und die Inhalte teils so grob, ungehalten und untergriffig, dass ich damals begonnen habe, mir die Zeitungsausschnitte aufzuheben. Unglaublich viele sind seitdem dazu gekommen. Und der Gebirgsstock vor meiner Haustür bietet Stoff bis heute. Seit bald 50 Jahren bin ich jetzt schon Zeitzeuge, Betroffener, teilnehmender Beobachter, Chronist, Berichterstatter und inzwischen versuchsweise auch Vermittler – doch der Reihe nach.

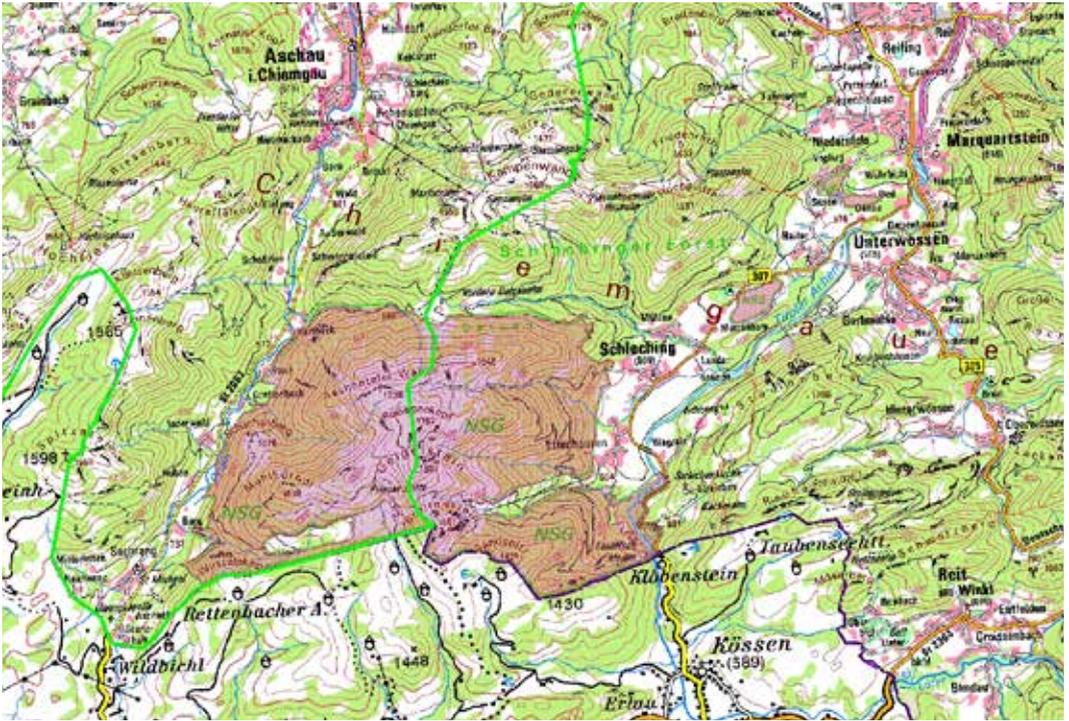


Abb. 2: Naturschutzgebiet Geigelstein/Obb. (transparent rot); die durch das NSG verlaufende grüne Linie: Landkreisgrenze Rosenheim-Traunstein. (Quelle: amtlicher Bayernatlas).



Abb. 3: Geigelstein-Gipfel. Der Geigelstein ist nicht nur als Blumen-, sondern auch als Skitourenberg bedeutsam. (Foto Georg Antretter, April 2018).

Die Wahrheit über den Geigelstein
 Blumenberg der Chiemgauer Alpen durch weitere Erschließung nicht gefährdet
 Stellungnahme der Firma Geigelstein-Seilbahn

Der Geigelstein soll keinesfalls unter Naturschutz gestellt werden
 Mehrheitsbeschluß im Schlechinger Gemeinderat gefaßt

Naturschutzgebiet Geigelstein: Die Fronten bleiben hart
 Aschau Bürgermeister: Lösung nach wie vor nicht in Sicht

Geigelstein liegt Bauern schon im Magen
 Naturschutz-Pläne für den Berg stießen auf herbe Kritik - Kontaktgespräch im Landratsamt

Landkreis (la) — Die Pläne, den Geigelstein unter Naturschutz zu stellen, sorgten beim Kontaktgespräch zwischen Landwirtschaft und Landratsamt einmal mehr für Zündstoff. Sprecher der Bauernschaft und Landrat Dr. Max Gimpl waren sich einig, daß es im Planungsvorfeld versäumt wurde, zuerst mit den Hauptbetreffenden - den Almbauern - zu sprechen. Der Landrat versicherte, der Kreis werde zu den Geigelstein-Plänen der Regierung keinesfalls Ja sagen, wenn nicht zuvor ein absolutes Einvernehmen mit den Almbauern hergestellt sei.

Beim Wild-Abschuß hartes Durchgreifen beschlossen

Landkreis (la) — Der Themenkomplex Wald und Wild bewegte die Gemüter beim Kontaktgespräch im Landratsamt ebenfalls. Dabei ler, stimmte dem Landrat zu und stellte fest, daß es bedauerlich sei, daß „wenige schwarze Schafe unter den Jägern“ die Masse der Jägerschaft in Mitleidenschaft brächten. Er hoffe, daß durch das energische Durchgreifen die Lage wieder bessert werden könne.

Keine Ruhe auf dem Geigelstein
 Wegen Fahrweg: Bund Naturschutz und Regierung sind weiter im Clinch

Der Rosenheimer Forstamtschef Dr. Nöck äußerte Zweifel an der Notwendigkeit, den Geigelstein unter Naturschutz zu stellen. Amtsrat Ludwig Reimeier vom Sachgebiet Wasserrecht erläuterte dazu, daß es seit 1. J. dieses Jahres, laut Bundesrat

Neue Rohrleitung für alte Wildbäche am Geigelstein?
 Bürgerinitiative will Stromgewinnung verhindern

Alm-Weg umstritten

Streit um Minikraftwerke
 Wildbäche am Geigelstein sollen der Stromgewinnung dienen

Gegen einen „Rummelplatz“ am Geigelstein
 Konferenz der Jungsozialisten in Schleching - Resolution wider die Sommerrodelbahn

Die Wahrheit über den Geigelstein
 Blumenberg der Chiemgauer Alpen durch weitere Erschließung nicht gefährdet
 Stellungnahme der Firma Geigelstein-Seilbahn

Geigelstein ist gerettet

„Für Fremdenverkehr notwendig“
 Gespräch mit Sachrangs Bürgermeister Hans Pumpf

Brief an die Lokalredaktion
 Zum geplanten Naturschutzgebiet Geigelstein

Soll der Geigelstein unter Naturschutz? Zwei Bürgermeister: „Völlig überflüssig“
 Gemeindeoberhäupter von Aschau und Schleching wollen den Schutz der Bevölkerung überlassen

Abb. 4: Zeitungsausschnitte zum jahrzehntelangen Kampf um den Geigelstein.



Abb. 5: Trollblumenwiese am Geigelstein (Foto Herbert Reiter, 2015).

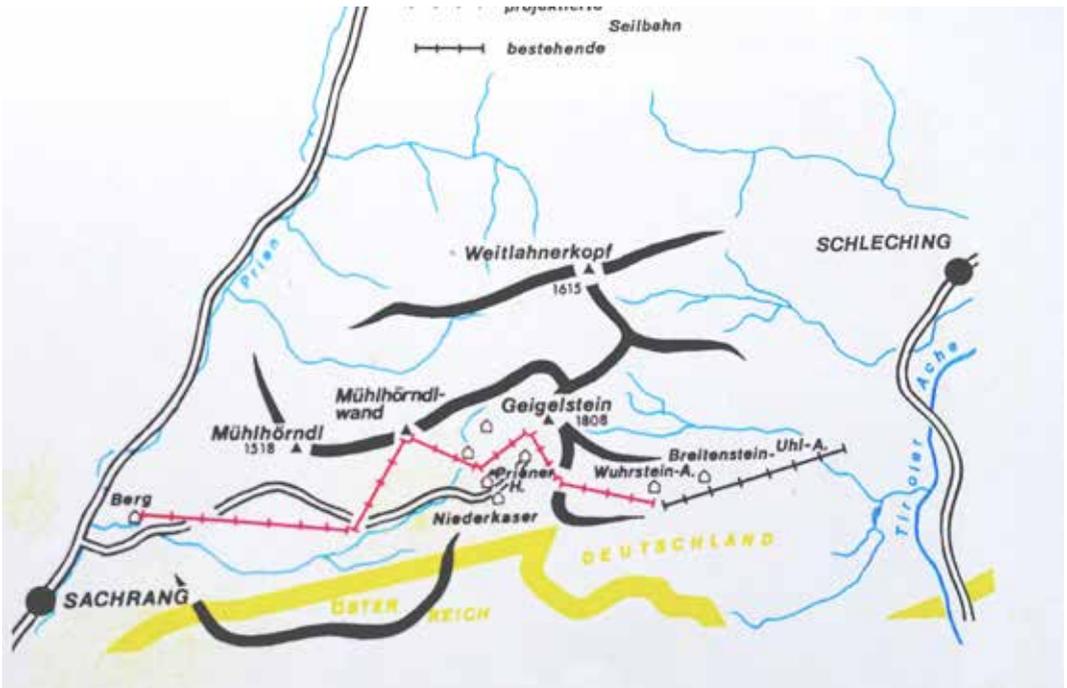


Abb. 6: Eine Karte aus dem Archiv der Geigelstein-Bürgerinitiative zeigt die bestehende Seilbahn auf der Schlechinger (schwarze Linie) und die in den 1970er-Jahren geplante (rot) auf der Sachranger Seite des Bergs.

Der Kampf um den Berg beginnt

Was da schon alles los war, als ich grad mal 11 Jahre alt war, das hab ich inzwischen nachgelesen und über die Jahre einiges von den wichtigsten damaligen Akteuren erfragt. Es lässt mich heute staunen über die Dimension und auch die (anfängliche) Qualität der Auseinandersetzung: Schon im November 1974 erscheint im Novemberheft der „Bergwelt“, einer freien, will heißen: unabhängig vom DAV erscheinenden Bergsteigerzeitschrift, ein fünfseitiger kritischer Artikel mit dem hitzigen Titel „Natur auf der Folter am Beispiel Geigelsteinerschließung“. Autor ist Klaus Gerosa, Jahrgang 1944, Bundeswehr-Offizier a. D., Umweltaktivist und Alpinjournalist. Mit seinem gründlich recherchierten und schonungslos investigativ die Verflechtung zwischen Deutschem Alpenverein, dem Bauunternehmen Pumpfer und dem zuständigen Kreisbaumeister beleuchtenden Bericht bringt er den „Kampf“ um den Geigelstein so richtig ins Rollen.

Was war passiert? Die Gemeinde Sachrang hat im Dezember 1973 bei der Regierung von Oberbayern ein Raumordnungsverfahren für die geplanten Erschließungen beantragt – nachdem das Geigelsteingebiet auf ihr Betreiben hin im 1972 erlassenen Alpenplan von der absoluten Tabu-Schutzzone C in die Zone B umgestuft worden war, in der Erschließungen möglich sind. Zusammen mit der Schlechinger Bergbahn-Gesellschaft Geigelstein GmbH & Co. wird das Projekt vorgestellt: Ein geschlossener Skizirkus zwischen Sachrang und Schleching, dessen Verbindungsglied eine Sesselbahn von der Priener Hütte zur Geigelsteinscharte und ein Skiweg quer durch das Latschenfeld am Westhang des Gipfels sein soll. Auf der Sachranger Seite sind geplant eine Kleinkabinenbahn vom Sachranger Ortsteil Berg zur Talalm, von dort eine Sesselbahn bis zur Mühlhörndlwand, von dort eine Sesselbahn bis zur Mulde zwischen Sulzingalm und Priener Hütte; ein weiterer Lift führt vom zentralen Punkt nahe der Priener Hütte wiederum zum Mühlhörndl, dann noch ein Schlepp- oder Sessellift zur Gipfelmulde. Dazu gebaut werden sollen noch eine Tal-, zwei Mittel- und zwei Bergstationen mit jeweiligen Berggasthäusern und der entsprechenden Infrastruktur. Für die Abfahrtspisten sind Waldrodungen, Sprengungen und Erdverschiebungen erforderlich. Die Finanzierung will die Geigelsteinbahn GmbH & Co. übernehmen, und zwar mit einer erweiterten Gesellschaft, in der neben Sachrang und Schleching auch die Gemeinden Marquartstein und Grassau vertreten sein sollen.

Die Pläne rufen bei einer Podiumsdiskussion in Prien Ende Januar 1974 heftigen Widerspruch hervor. Eingeladen haben aufgeschreckte Mitglieder der Priener DAV-Sektion, der Betreiberin der „Priener Hütte“ am Geigelstein. Gewarnt wird unter anderem vor Verlustgeschäften wie bei bestehenden Anlagen in der Region und vor dem Heranbranden von Massentourismus. Unbestreitbar ist die Gefahr durch die Lawinen, die auf der Schlechinger Seite immer wieder Schäden angerichtet haben. Ein wichtiges Argument in der Auseinandersetzung wird der einmalige Blumenreichtum vom Geigelstein, mit allein 24 Orchideen- und 12 Enzianarten. Der Mythos vom „Chiemgauer Blumenberg“ haftet dem Geigelstein seither an.

In ihrem Dezemberheft 1974 gibt die „Bergwelt“ ein Stimmungsbild von „pro und contra“ wider. Neben den Befürwortern – der Gemeinde Sachrang und der Geigelsteinbahn – kommen ausführlich die Gegner zu Wort. Interessant ist die unentschiedene Haltung der Vorsitzenden der Priener DAV-Sektion – vielleicht, weil sie gerade die Erweiterung ihrer Hütte beschlossen hatten? Überraschend deutlich dagegen äußert sich der Aschauer Bürgermeister Karl Bauer (CSU). Mit dem Hinweis auf die jährlichen Ausgaben seiner Gemeinde für die (private) Kampenwandbahn warnt er vor der Gutgläubigkeit an einen fremden Investor: „Am Bau der Bahn verdienen letztlich fremde Unternehmer. Das Kapital wird leider oft durch falsche und hochgespielte Renditemöglichkeiten beschafft. Der Einsatz verdienter einheimischer Bürger ist letztlich in den primitivsten Hilfsarbeiten zu sehen.“

Schon damals sickert durch, dass auch bei der bereits bestehenden Schlechinger Bahn auf der anderen Bergseite nicht alles Gold ist, was glänzt. 1984 werden die Betreiber sogar wegen Betrugs verurteilt werden, weil sie 470 Geldanleger um insgesamt fünf Millionen DM prellen mit überzogenen Renditeversprechen für die Erweiterung der Bahn, obwohl die Schlechinger Bahn schon Anfang der 70er im Minus wirtschaftete.

Wovon der Aschauer Bürgermeister nichts sagt, was aber im Hintergrund schon wie ein Damoklesschwert über dem Priental hängt, ist die bevorstehende Gebietsreform. Schon 1974 pfeifen die Spatzen von den Dächern, dass Sachrang in wenigen Jahren, 1978, dem 12 Kilometer entfernten Aschau zugeschlagen werden soll. Das Problem ist nur: Keine der beiden Gemeinden will das. Die Aschauer wollen das verschuldete Bergdorf nicht, und die Sachranger wollen ihre Eigenständigkeit bewahren – um jeden Preis! Das hat der Sachranger Bürgermeister Hans Pumpfer zur Chefsache gemacht. Vor diesem Hintergrund lässt sich Pumpfers Einsatz für die Geigelstein-Erschließung auch als verzweifelter Versuch sehen, die Eigenständigkeit des 500-Seelen-Ortes Sachrang zu erhalten – durch den damit erhofften touristischen Aufschwung und die Verbesserung der Wirtschaftskraft der Gemeinde. Eine weitere Rettungsmaßnahme wird die eilige Ausweisung von 5 Hektar Bauland, um die Einwohnerzahl um 350 zu vergrößern (die Bauten werden umgesetzt und prägen heute das Ortsbild; 2020 waren 41 Prozent der ca. 1.000 Sachranger/innen im Zweitwohnsitz gemeldet).

„Die Sachranger haben die wirtschaftlichen Schwierigkeiten ihrer Gemeinde (...) deutlich zum Ausdruck gebracht“, schreibt das Oberbayerische Volksblatt am 13. Juni 1975. „Bei aller Stichhaltigkeit der Argumente mag man aber nicht so recht glauben, dass der Ort ohne eine Kabinenbahn zur schleichenden Auszehrung verdammt und seine Bewohner unweigerlich zu Armenhäuslern werden. (...) Es kann nicht im Interesse der Allgemeinheit sein, dass auch für den westlichen Geigelstein eine Naherholungsuniform geschneidert wird – als vermeintlich einzige Möglichkeit, die Existenzgrundlage einer begrenzten Gruppe zu sichern. Wenn die Struktur Sachrangs zu schwach ist, um seinen Bürgern den Lebensunterhalt zu sichern, müssten auch Alternativen zum Bergbahnbau ins Auge gefasst werden. Ist es für Sachrang wirklich so undenkbar, seinen Fremdenverkehr in Planung und Werbung enger an den Nachbarn Aschau anzubinden? Das touristische Angebot beider Orte ergänzt sich nahezu ideal – hier Aschau mit der Kampenwandbahn, einer attraktiven Skiabfahrt und einer ausgebauten Infrastruktur, dort Sachrang mit einem unverfälschten Stück Natur, einer urwüchsigen Landschaft, mit besonderem Erholungswert. Vom Konkurrenzdenken weg zu einem vernünftigen Miteinander: Hindert daran den kleinen Partner Sachrang nur das ‚Gespenst‘ der Gemeindezusammenlegung?“

Dieser Artikel im OVB bleibt eine der wenigen medialen Einlassungen, die etwas Vermittelndes haben, die versuchen, die verschiedenen Seiten zu verstehen und – mit einem zaghaften Lösungsvorschlag – zusammen zu bringen. Die Fronten verhärten sich permanent. 30 Jahre lang werden die Neuigkeiten vom Geigelstein mit Vokabeln wie Streit, Kampf, Krieg betitelt werden.

Die Fronten verhärten sich

Die Gegner zeigen Flagge. Am 22. Januar 1975 wird die Bürgerinitiative „Rettet den Geigelstein“ gegründet, als zweite Bürgerinitiative überhaupt, die sich um einen Berg kümmert. Ihre acht Gründungsmitglieder werden ihr jahrzehntelang treu bleiben, die meisten ihr Leben lang: Karl Lindner (1939–2020), Lothar Obermaier, Meinold Wenzel (1939–2011), Dagmar Czerny, Benno Mayer, Klaus Gerosa, Hans Steinbichler (1936–2020) und Lutz von Hoermann. In besten Zeiten

hat die BI rund 400 Mitglieder. Im Frühjahr 2021 sind es noch 32, und sie wird sich demnächst auflösen. Das sagt Lothar Obermaier, der nach dem Tod von Karl Lindner im letzten Jahr als 1. Vorsitzender nachgerückt ist. Der gelernte Bäcker und Schreiner aus Bernau und ehemalige Liftbesitzer in Sachrang-Ort, Jahrgang 1938, ist gerade auf der Zielgeraden mit seinem Buch über 45 Jahre Bürgerinitiative. Ein Buch, das „der Steinbichler und der Gerosa jahrzehntelang schreiben wollten“, sagt er. 300 Seiten wird es haben, mindestens. Stoff und Zündstoff dafür gibt's jede Menge: 53 Aktenordner zum Geigelstein hat allein Lothar Obermaier daheim, da sind die Ordner vom Steinbichler Hans und vom Gerosa Klaus noch nicht mitgezählt.



Abb. 7–8: Neben **Karl Lindner, Klaus Gerosa, Meinold Wenzel** zwei weitere zentrale Köpfe der Bürgerinitiative „Rettet den Geigelstein“: **Hans Steinbichler sen.** (oben vorne, daneben Wolf Guglhör, Peter Stein) bei einer Landschaftspflege-Aktion auf der Oberkaseralm (Juli 2007) und **Lothar Obermaier** (unten) vor einem Teil des Archivs der Geigelstein-Bürgerinitiative im Februar 2021.

Auch die Befürworter der Erschließung ziehen alle Register. Die Betreiber der Geigelsteinbahn im Achtal veröffentlichen einen ausführlichen Artikel mit dem selbstbewussten Titel „Die Wahrheit über den Geigelstein“ in einer ganzseitigen Anzeige. Und Hans Pumpfer nimmt nach dem ablehnenden Bescheid des ersten Raumordnungsverfahrens für die Skischaukel mit Schleching Anfang 1976 einen neuen Anlauf, diesmal im Alleingang. Es ist genau die Zeit, als Rosi Mittermaier in Innsbruck olympisches Gold holt – da fiebern auch wir begeisterten Nachwuchs-Skifahrer aus dem Priental auf ein Skigebiet vor der Haustür hin. Schon 1975 hat sich im Priental eine Bürgerinitiative „pro Erschließung“ formiert. 1.200 Unterschriften werden gesammelt.

Mehr als 5.000 Unterschriften hingegen übergibt die BI „Rettet den Geigelstein“ im März 1976 dem bayerischen Umweltminister Max Streibl, mit einer Resolution gegen die Gesamterschließung des Geigelsteins. Zum Lokaltermin im Juli auf der Schlechinger Seite kommen 250 Wissenschaftler, Abgeordnete, Vertreter von Behörden, Zeitungen, Hörfunk und Fernsehen. Spätestens ab jetzt ist der „Blumenberg“ ein Medienstar!



Foto Fritz Irlacher

Ökologisch herausragend – Der Geigelstein im Kurzporträt

Der Geigelstein (1.808 Meter) ist ein beliebtes Ausflugsziel für Wanderer, Tourengerer und Bergradler. 3.132 Hektar des Gebirgsstocks zwischen dem tirolerischen Kaiserwinkel und den bayerischen Tälern der Prien und der Tiroler Ache sind seit 1991 Naturschutzgebiet, seit 2004 FFH-Gebiet, seit 2006 SPA-Gebiet von Natura 2000 („Floristisch-vegetationskundlich bedeutendes Gebiet im Mittelstock der bayerischen Alpen, einzigartige ausgedehnte Borstgrasrasen und Zwergstrauchheiden, artenreiche alpine Rasen und Felskuppen, charakteristische alpine Vogelwelt, jahrhundertelange Almnutzung, Pleistozäne Fernmoränen mit Kristallingeschiebe, Wallmoränen, Buckelfluren, Dolinen, Bergsturzgebieten, Nunatak-Gipfel“). Im Gebiet, das 1558 eine der ersten Almordnungen im Alpenraum erhielt, liegen 16 Almen und u.a. die Priener Hütte des DAV. Das Schutzgebiet am Geigelstein war Voraussetzung für die Präzisierung der beiden frischgebackenen „Bergsteigerdörfer“ Sachrang (Landkreis Rosenheim) und Schleching (Landkreis Traunstein). Der Gipfelbereich des Geigelsteins und auch das Plateau der Roßalm sind ökologisch herausragend, weil es während der Eiszeit vermutlich eisfrei war und seitdem, auch wegen seiner geologischen Verhältnisse, Rückzugsgebiet von seltenen und bedrohten Pflanzen- und Tierarten geblieben ist. Im ganzen Geigelsteingebiet leben Raufußhühner, Steinadler, Wanderfalken und eine der wenigen Murmeltier-Populationen im Chiemgau. 720 Farn- und Blütenpflanzenarten, davon 111 geschützte wurden gezählt, 24 Orchideen und 12 Enzianarten. Mindestens 10 Pflanzenarten gedeihen im weiten Umkreis nur am Geigelstein, darunter ein arktisches Wollgras und die Zwergalpenrose. Eine große Besonderheit des Gebirgsstocks sind die tundraartigen Flächen und die arktisch anmutenden Torfhügel im Roßalmgebiet. Vor der Priener Hütte liegt das höchstgelegene Hochmoor in Südbayern.

Die Bürgerinitiative kann sich somit auch überregional Gehör verschaffen. Die Handvoll Akteure sind jeweils starke Individualisten, ergänzen sich aber irgendwie doch wieder: Klaus Gerosa und Hans Steinbichler, neben Chefredakteur Ernst Höhne der wichtigste Mann bei der vielgelesenen „Bergwelt“, sind die versierten Sprachrohre, Meinolf Wenzel, ein Manager aus der Rüstungsindustrie, und der Elektroingenieur Karl Lindner agieren als ruhige, moderierende Netzwerker im Hintergrund. Gefordert in ihrem Idealismus sind sie alle, durch unzählige Briefwechsel, Petitionen, Eingaben, Gutachten, Stellungnahmen, Bescheide, Versammlungen, Beratungen, Vorträge, Begehungen, Expertisen. „Niemand hätte sich denken können, was auf die Vereinigung und die Familien zukam“, wird Klaus Gerosa 1982 in der „Bergwelt“ zurückschauen. „Hunderte von Arbeitsstunden, Tausende von Mark Ausgaben, die in Prozessen und für Material ausgelegt werden mussten. Streit mit Bekannten und Unbekannten und selbst in der Familie. Der Verlust Hunderter von Freizeitstunden, das mühsame Erarbeiten von Sachwissen, Resolutionen, Gutachten, Briefen; die Patrouillengänge bei jedem Wetter, das Ausharren am Informationsstand, die Vorträge, das Sammeln von Unterschriften, das Werben der Mitglieder...“

Doch das war erst der Anfang. Denn bald sehen die „Geigelstoana“ – nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Sachranger Gebirgstrachtenerhaltungsverein „de Geiglstoana“ – „ihren“ Berg weiteren Bedrohungen ausgesetzt: Kein Geringerer als der Bundesgrenzschutz will nämlich am so genannten Schachen an der Nordseite des Gebirgsstocks ein Hochleistungs-Trainingszentrum errichten. Ein Aufschrei geht durch die Medien! Doch dem aufbrandenden Protest stiehlt etwas anderes die Schau: Der „Müllner Peter von Sachrang“ wird verfilmt. Ab 1976 belagern die Fernsehleute den Ort, die den historischen Roman von Carl Oskar Renner über das Leben des berühmten Sachranger Müllersohns und Universalgelehrten aufwändig inszenieren. Der ganze Ortskern wird auf alt getrimmt. Überirdische Stromleitungen werden in den Boden verlegt, die nagelneue Kirchstraße, die Hans Pumpfer durch seine Beziehungen nach ganz oben eben erst enorm verbreitern konnte, wird mit Kies zugeschüttet und mit einem transportablen Dorfplatzkruzifix staffiert. „Sachrang um 1800“ ist Originalschauplatz für 100 Drehtage – und die Crème der bayerischen Volksschauspieler von Bayrhammer über Harlander bis Straßner ist dabei. Im Mittelpunkt agiert der vom jungen Gerhard Lippert gespielte Müllner Peter als aufmüpfiges Universalgenie in einer beispiellosen Heldenreise im Priental. Am Geigelstein wird auch gedreht, „der Angriff der Franzosen“. Der Dreiteiler „Sachrang – Eine Chronik aus den Bergen“ wird als die bis dahin teuerste Eigenproduktion des BR in die Fernsehgeschichte eingehen. Seit seiner Erstausstrahlung ab Weihnachten 1978 hat der Film in diversen Wiederholungen wahrscheinlich 40 Millionen Menschen erreicht und Sachrangs Image als Inbegriff des urwüchsigen Bergdorfes zementiert. Ausgeblendet wird dabei freilich, dass der größte Teil des Dorfes erst in den 1980er-Jahren gebaut wurde.

Das aus heutiger Sicht abenteuerlich wirkende Bundeswehr-Projekt „Trainingszentrum am Schachen“ wird 1979 von Bundesinnenminister Gerhart Baum (FDP) zurückgezogen, natürlich auch auf Druck der BI. Die Pläne für das große Skigebiet – um die Priener Hütte herum – sind aber noch nicht ad acta gelegt. Das von der Gemeinde Sachrang eingeleitete Raumordnungsverfahren muss zwar bis zum Inkrafttreten der Gebietsreform 1978 ruhen, weil weder die Gemeinde Aschau i. Ch. noch das Landratsamt Rosenheim die Erschließung wollen. Der stolze Bürgermeister Pumpfer aus dem nunmehr deutschlandweit bekannten Müllner-Peter-Ort macht sich dennoch weiter Hoffnungen. Der Planungsverband der Region 18 Südostoberbayern stimmt nämlich am 16. Februar 1978 mit 19 zu 3 Stimmen „pro“ Skischaukel. Und auch die Anhörung von 28 Behörden und Institutionen verläuft „überwiegend positiv“, teilt ein Beauftragter der Regierung von Oberbayern Hans Pumpfer mit.

Doch schließlich platzt der Traum von der Skischaukel. Weil der Bayerische Verfassungsgerichtshof am 21. Oktober 1981 die Berufung der Sachranger gegen die „Zwangseingemeindung“ abweist, gehören sie jetzt zu Aschau im Chiemgau. Und der Aschauer Bürgermeister hat dem Projekt eine definitive Absage erteilt – daran ändert auch nichts, dass Hans Pumpfer in der Folge 2. Bürgermeister von Aschau wird. (Dass sich die Aschauer nicht einmal auf eine Verwaltungsgemeinschaft einlassen haben, wie es der ähnlich großen Gemeinde Schleching zusammen mit Unterwössen gelingt, wurmt den inzwischen 92-jährigen Pumpfer übrigens bis heute.)



Abb. 9: Lothar Obermaier (li.), Karl Lindner und Meinolf Wenzel von der Bürgerinitiative mit einem Luftbild des Geigelsteinmassivs.



Abb. 10: Mitglieder der BI feiern 1981 die Verleihung der „Silberpflanze“ (euphorisch mit Rotstift eingekreist) der Stiftung zum Schutze gefährdeter Pflanzen“ durch Loki Schmidt (Ehefrau von Bundeskanzler Helmut Schmidt), v.l.: Klaus Gerosa, Karl Lindner, Dagmar Czerny, Meinhof Wenzel, Helge Friedl, Benno Mayer, eine Mitarbeiterin von Loki Schmidt und Lothar Obermaier.



Abb. 11: Gesprächsrunde mit alpinen Bürgerinitiativen im Bayerischen Umweltministerium (ca. 1988), v.l.: Vertreter der Reg. Obb., Klaus Gerosa, Karl Lindner, Meinhof Wenzel, Klaus Lintzmeyer; vorne re. Minister Alfred Dick.

Geigelstein gerettet! Oder doch nicht?

Die Erschließungspläne sind also vom Tisch. Die Bürgerinitiative „Rettet den Geigelstein“ kann im Herbst 1981 nach siebenjährigem Kampf den Sieg verkünden. Ende des Jahres gibt es dafür zwei Auszeichnungen: Karl Lindner nimmt als 1. Vorsitzender der BI die Bayerische Umweltmedaille entgegen. Und die Bürgerinitiative als Ganzes erhält im Namen des Kuratoriums zum Schutz gefährdeter Pflanzen aus den Händen von Kanzler-Gattin Loki Schmidt die „Silberpflanze“, sozusagen das „Ritterkreuz des Deutschen Umweltschutzes“. Zeit für Siegerposen: „Bua, jetzt gehört er dir, da Berg“ sagt einer der Sieger, Hans Steinbichler, am Ende eines Beitrags in der BR-Bergsteigersendung „Bergauf bergab“ zu seinem 15-jährigen Sohn Hansi. Autor des Anfang 1982 gesendeten Films ist ein weiterer Sieger, Klaus Gerosa. Steinbichlers Worte drücken die Freude über die Rettung des Berges aus – einerseits. Andererseits ist es wohl auch eine Geste des Vaters, dessen Familienleben jahrelang vom „Kampf um den Berg“ gezeichnet war – nicht unbedingt nur positiv. Und der Satz bekommt noch eine weitere Bedeutung, ob von Steinbichler so beabsichtigt oder nicht: Er provoziert. „Bua, jetzt gehört er dir, da Berg“ wird bei der Bergwacht Sachrang, der ich ab 1982 für gut zehn Jahre als aktives Mitglied angehöre, bis heute zitiert, mit einem verächtlichen Unterton. Wie kam der Steinbichler dazu, den Berg seinem Sohn quasi zu schenken? Was für eine Arroganz. Und überhaupt, „Retter“: Die wahren „Berg-Retter“ am Geigelstein, das sind ja wohl wir, die Bergwachtler! Mitte der 70er Jahre bauten sich die fleißigen Männer der Sachranger Bereitschaft sogar eigenhändig ihre Hütte mitten in die Landschaft. Vor diesem Eingriff konnten Steinbichler & Co. „ihren Berg“ nicht schützen. Durchaus möglich, dass sich diese beiden ziemlich unterschiedlichen Berg-Retter-Truppen auch deshalb nicht unbedingt grün waren.

Es brodeln also weiter nach Gerichtsentscheid und Preiseseigen. Ausruhen können – und mögen – sich die Bürgerinitiativler auf ihren Lorbeeren so und so nicht: Wieder werden sie von Plänen im Priental aufgeschreckt, 1981 sollen zwei Bäche am Geigelstein für die Energiegewinnung verrohrt werden. Das Kleinkraftwerk am Grattenbach besteht schon, das andere am Talbach (beide an der Westseite des Geigelsteinmassivs), vor Jahrzehnten stillgelegt, soll wiederbelebt werden. Im Fokus der Aufmerksamkeit der BI stehen die beiden Betreiber, der Sägewerksbesitzer Willi König und Fritz Pfaffinger, im Hauptberuf Zugführer bei der Deutschen Bahn. Ihnen rechnet der Elektroingenieur Karl Lindner von der BI vor, dass – einmal abgesehen vom Eingriff in die Ökosysteme mit seinen Folgen für den Pflanzen- und Naturreichtum – die Kraftwerke bestenfalls eine Jahres-Energieleistung von einer Million Kilowattstunden erbringen würden, aufs Jahr gemittelt also in etwa der Motorleistung eines starken Mittelklassewagens entsprechend. Vor allem Fritz Pfaffinger setzt sich in ziemlich lauten Leserbriefen unter vollmundigen Überschriften wie „Die Wahrheit über Talbach und Grattenbach“ zur Wehr und raunt darin von seinen weiteren Befürchtungen: „Wir werden es nicht dulden, dass man uns ein Naturmuseum oder Schutzgebiet aufzwingt, in dem die einheimische Bevölkerung nur noch in einem Reservat leben darf und ihr gewisse Interessengemeinschaften diktieren, was sie zu tun und zu lassen haben.“ Damit spricht Pfaffinger ein Reizwort an, das viele Leute im Priental Ende der 1980er Jahre zusammenschrecken lässt – es heißt: Naturschutzgebiet!

Schreckgespenst Naturschutzgebiet, Schimpfwort „Naturschützer“

Nach einer konzertierten Aktion aus wissenschaftlichen Gutachten und kritischer Medienresonanz werden die Pläne letztlich vom Bayerischen Umweltministerium abgelehnt. Die beiden Bäche sind gerettet. Um weiteren Bedrohungen am Geigelstein ein für alle Mal einen Riegel vorzuschieben, haben die Aktivisten jetzt ein großes Ziel: Der Gebirgsstock muss unter Naturschutz gestellt werden. 1987 stellt ein Gutachten des Landesamts für Umweltschutz die Schutzwürdigkeit des Geigelsteins fest. Umweltminister Alois Glück, CSU, als Stimmkreisabgeordneter im Landkreis Traunstein und Vorsitzender des Arbeitskreis Umwelt im Landtag, von Anfang an involviert, unterstützt das Vorhaben.

Doch als die Sache spruchreif wird, geht es wieder mal richtig auf in der Region – an den Stammtischen wie in den Lokalblättern. Lautstark wird gegen das Naturschutzgebiet gewettert, am heftigsten von den Bürgermeistern in Aschau und Schleching. Dem Schlechinger Leo Bachmann, CSU, liegt noch im Magen, dass ihn die Bürgerinitiative gerade in seinem Vorhaben ausgebremst hat, einen weiteren Schlepplift und eine Sommerrodelbahn zu bauen. Auch der Aschauer Bürgermeister Kaspar Öttl, FWG – jetzt für Sachrang zuständig – hält das Naturschutzgebiet für „völlig überflüssig“, wie er dem OVB im Dezember 1987 in den Block diktiert. „Je mehr ‚diese Naturschützer‘ den Geigelstein herausstellen, umso mehr Touristen kommen. Der Berg ist bis jetzt ohne Unterschutzstellung gesund geblieben.“ Das Bonmot, man müsse den Geigelstein „vor seinen Rettern retten“, wird in dieser Zeit eine Art Parole aus der Gemeinde Aschau.

Die Personifikation der Retter hat einen Namen: Hans Steinbichler. Der Hittenkirchener, der es vom Schriftsetzer mittlerweile zum Chefredakteur der „Bergwelt“ gebracht hat, lässt keine Gelegenheit aus, sich wortgewaltig und mit Vehemenz für „seinen Berg“ einzusetzen. Der Bauernsohn hat offenbar mit dem Geigelstein sein Lebensthema gefunden. Ob in Vorträgen oder bei Begehungen – der Steinbichler weiß immer alles am besten, schreit am lautesten und scheint sich in dieser Rolle zu gefallen – so sehen nicht nur wir junge Bergwachter ihn. Er ist ein rotes Tuch, ein „gelerntes Feindbild“, auch für mich.

Im Aschauer Gemeinderat wird für den Fall, dass das Naturschutzgebiet kommt, eine „Unzahl von Verboten und Beschränkungen“ prognostiziert. Der Verordnungsentwurf enthalte so viele Ausnahmen, dass er sich selbst ad absurdum führe. Obendrein sei es eine Absurdität, dass das angrenzende



Abb. 12: Massive Erosionsschäden nach Planierarbeiten auf der Skipiste nach Schleching, mit Karl Lindner.

österreichische Gebiet nicht unter Schutz kommen soll. Gespräche dazu hätten nie stattgefunden. Und bereits bestehende Eingriffe in das designierte Naturschutzgebiet – breite Forstwege, die stattlichen Bauten der Priener Hütte und des Privatanwesens von „Bob Arnold vom ARRI“, des millionenschweren Geschäftsführers des Münchner Filmausrüstungsherstellers –, würden darin nicht berücksichtigt. Und überhaupt: „Wer soll das alles kontrollieren?“

Sprecher der Bauernschaft und der Rosenheimer Landrat Max Gimple, CSU, mahnen – ebenfalls via OVB im Dezember 1987 – zudem das Versäumnis an, dass nicht zuallererst mit den von der Ausweisung eines Naturschutzgebietes Hauptbetroffenen, den Almbauern geredet worden sei. Denn „jede Unter-Schutz-Stellung bedeute eine Einschränkung und einen Rechtsentzug für die Bauern und dies meist ohne Entschädigung“, stimmt auch Bezirks- und Kreisrat Johann Stöttner, CSU, mit ein. In einem Leserbrief an gleicher Stelle hält eine Woche später der Gymnasiallehrer Friedrich Dürr dagegen: „Die Einschränkungen für die Almbauern sind lächerlich (...) Unverantwortliche Wortführer haben die Unterschutzstellung zu einem Prinzipienstreit gemacht und die unsinnige Parole verbreitet, dass Naturschutz Enteignung und Kommunismus sei.“

Auf einmal sind also Beteiligte im Spiel, die man im ganzen „Kampf um den Geigelstein“ seit Anfang der 70er Jahre bisher kaum wahrgenommen hat. Die Almbauern waren ja eigentlich „schon immer da“. In den jahrelangen hitzigen Debatten um das Skigebiet hatte man aber nie etwas von ihnen gehört, obwohl sich der Skizirkus ja in voller Breite auf ihren Almflächen abgespielt hätte. Doch jetzt soll ihre Almwirtschaft durch das Naturschutzgebiet massiv bedroht sein – so stellen es vor allem die Funktionäre und Kommunalpolitiker dar. Auf dem „Kampfplatz Geigelstein“ wird also eine ganz neue Auseinandersetzung aufgemacht: Almbauern gegen „die Naturschützer“. Und Letztere bekommen jetzt anstatt Dankbarkeit dafür, dass sie seinerzeit die Erschließung der wertvollen Flächen der Almbauern als Skigebiet abgewehrt haben, Häme und Ablehnung zu spüren.

Das macht Hans Steinbichler wild. Steinbichler hat sich als ebenso wortgewaltiger wie kompromissloser Meinungsführer der BI und als Chefredakteur der vielbeachteten Alpinistenzeitschrift „Bergwelt“ in den vergangenen Jahren reichlich – und wie man meinen könnte: lustvoll – Feinde gemacht. Aufgewachsen als Sohn eines Bauernsohns aus der Region, dem das Hoferbe verwehrt geblieben war, kennt er die Bauern gut, ist aber unter ihnen immer Außenseiter geblieben und hat seinen ganz speziellen „Wickel“ mit ihnen; was für tiefere Beweggründe ihn da antreiben, darauf mache ich mir erst Jahre später meinen eigenen Reim, als ich ihn besser kennenlerne; mehr dazu später. Diplomatisches Auftreten jedenfalls ist nicht Steinbichler Sache. Er provoziert leidenschaftlich gern, schießt dabei immer wieder übers Ziel hinaus und steht dann selber in der Schusslinie.

Für einen Affront sorgt Steinbichler mit seinem Lichtbildervortrag beim ersten Informationsgespräch der Regierung von Oberbayern mit der Gemeinde Schleching zum geplanten Naturschutzgebiet. Fritz Irlacher, bewährter Blumenspezialist und Naturschutzreferent der Bergwacht Schleching, ist dazu ebenfalls eingeladen und berichtet später, Steinbichler habe „demagogisch gekonnt bei seinem Vortrag nur Negatives herausgegriffen“. Die Almbauern seien als „die erfolgreichsten Bettler beim Staat“ bezeichnet und die Obrigkeit in Fäkalsprache beschimpft worden. Wenn Steinbichler auch in einigen Punkten Recht gehabt habe, so könne man nicht die Almbauern zum Buhmann für alles machen. Ohne sie sterbe die Landschaft, so Irlacher. Hans Steinbichler kann sich immer wieder darüber aufregen, dass die Almbauern einerseits (aufgrund des Landwirtschaftsförderungsgesetzes von 1968) pro Hektar Alm und pro Stück Vieh ansehnliche Fördergelder erhalten, sich aber andererseits in puncto Naturschutz, so wie er ihn versteht, „nix scheißen“. Die fühlen sich im Gegenzug angegriffen und wehren sich mit auch nicht gerade diplomatischen Worten.



Abb. 13–23: Geschützte Natur am Geigelstein – ein Einblick in die reiche Flora und Fauna des „Blumenbergs“: Weißer Enzian, Knabenkraut, Strauß-Glockenblume, Kreuzotter, Gamsen, Frauenschuh, Alpenbock, Ungarischer Enzian, Birkhuhn, Rotes Kohlröschen, Stengelloser Enzian. (Fotos Fritz Irlacher).

Ein Höhepunkt dieses gegenseitigen Schlagabtauschs findet am 28. Januar 1988 im Saal des „Gasthof zur Post“ in Sachrang statt. Die Gemeinde Aschau hat zu einer Informationsveranstaltung über die Pläne für das Naturschutzgebiet eingeladen und schon in der Einladung verlauten lassen, dass sie „Kontra geben“ wird. Der Saal ist überfüllt, die Stimmung geladen, man hat stellenweise das Gefühl, es fehlt nur noch ein Funke, und es wird handgreiflich. Am Podium sitzen Vertreter der Naturschutzbehörden, Landräte, im Publikum Almbauern, Naturschützer und viele, die sich um „ihren Berg“ Sorgen machen. Moderator des Abends ist der Aschauer Bürgermeister Kaspar Öttl. Die Emotionen brodeln, an Ausgleich ist kaum einer der Redebeiträge interessiert. „Ich verbitte mir im Bereich der Gemeinde Schleching, dass mir andere befehlen“, tönt Schlechings Bürgermeister Leo Bachmann. „Mia schau in sa Hoamat aso o, wia's bei ins der Brauch is!“ Naturschutz sei heutzutage „besser zu verkaufen als Gold und Silber“, ätzt der Almbauernvertreter Franz Steindlmüller, sein Kollege Sepp Pertl von der Wegegenossenschaft legt nach, die Naturschützer glaubten nur deshalb alles besser zu wissen, „weil's überoi umanandaschnuack!“ Und auch Moderator Öttl gießt noch ein bissl Öl ins Feuer und wirft dem in Vertretung seines Vaters sprechenden 22-jährigen Hans Steinbichler jun., vor, der Vater habe „Mitschuld“ an dem Konflikt, man könne durch Überziehen auch das Gegenteil seines Anliegens bewirken: „Steinbichler hat unserer Natur nichts Gutes erwiesen!“

Der Tenor des Abends auf Seiten der Schutzgebiet-Gegner ist ein Loblied auf die traditionelle Leistung der Almbauern. Die haben Angst, durch das Naturschutzgebiet benachteiligt zu werden und werden darin von den Kommunalpolitikern bestärkt. Der Unmut konzentriert sich auf zwei Feindbilder: die Naturschutzbehörde der Regierung von Oberbayern und die „selbsternannten Naturschützer“ aus den Reihen der Bürgerinitiative. Das Grundproblem benennt an diesem Abend der Aschauer Sozialpädagoge Hans Sommer, der für den Bund Naturschutz spricht: „Wir wehren uns gegen eine Auseinanderdividierung der Bevölkerung in zwei Interessensgruppen. (...) Was würden die Bauern wohl heute dazu sagen, wenn über ihre Almflächen Skipisten führen würden und das Vieh zwischen den Liftmasten weiden müsste? (...) Dass die objektive Meinungsbildung leider bis heute nicht im wünschenswerten Umfang geschehen konnte, dazu tragen leider auch die beiden Bürgermeister eine Mitschuld. So lange Märchen kursieren, dass (nach Ausweisung des Schutzgebiets; Anm.) kein Baum mehr gefällt, keine normale Almwirtschaft mehr geleistet werden kann, ist eine Diskussion schließlich nicht mehr möglich.“ Aber auch Sommer kann an diesem hitzigen Abend nicht kitten.

Die Entscheidung wird zunächst vertagt, im darauffolgenden Sommer 1988 fordert der Rosenheimer Kreistag noch vergeblich, die Flächen der Roß- und der Oberkaser-Alm, beide im Herzen des Gebietes, aus dem Naturschutzgebiet heraus zu nehmen. Bemerkenswert an der daraufhin überarbeiteten Naturschutzverordnung für den Geigelstein ist, dass den 30 Punkten der Verbotsliste in §4 nicht weniger als 15 Ausnahmen in §5 folgen. Erst die zweite Fassung vom November 1988 enthält mit Abs. 5 den Schutzzweck §3, auch „die für das Gebiet charakteristische herkömmliche Almwirtschaft im bisherigen Umfang auf Lichtweideflächen zu erhalten und zu fördern“. Will heißen: Das hartnäckige Mosern der Almbauern und ihrer Unterstützer hat bewirkt, dass jetzt sogar die Bewirtschaftung ihrer Almen mit unter Schutz gestellt wird. Der Biologe Alfred Ringler nennt es heute „geradezu revolutionär“, dass am Geigelstein neben Gebirgsstock, Flora, Fauna und Geomorphologie erstmals in einer Naturschutzgebietsverordnung auch die traditionelle Almwirtschaft als Schutzzweck aufgeführt wird. Auch diesen überarbeiteten Entwurf lehnen die Gemeinden Schleching und Aschau ab. Aufhalten können sie das Naturschutzgebiet Geigelstein aber letztlich nicht mehr.

„ES WAR EINE FEINDSCHAFT, DIE GEPFLEGT WURDE.“

Sepp Pertl (*1929) und Hans Steinbichler sen. (1936-2020) waren erbitterte Gegner im Kampf um den Geigelstein. Der Almbauer und der Naturschützer haben auch in ihren späten Jahren nicht zusammengefunden, zu tief waren die Gräben und die alten Wunden. Ihre Söhne **Wast Pertl** (*1965) der den elterlichen Hof in Aschau heute als Biobetrieb führt, und **Hans Steinbichler jun.** (*1966), renommierter Filmemacher, haben längst über die Tellerränder hinausgeblickt. Im August 2020 trafen sich die zwei am Geigelstein, Georg Antretter war dabei.



Bergfrieden: Wast Pertl und Hans Steinbichler

Eure Väter waren, jeder auf seine Art, schon immer stark mit dem Geigelstein verbunden ...

Wast Pertl: Mein Vater war von Kindheit an heroben auf der Alm. Er war der älteste Sohn und hat die Alm versorgen müssen. Er hat auf der Alm sogar meine Mutter kennengelernt. Er war schlecht eingestellt auf die Bürgerinitiative, vor allem auf deinen Vater. Da hab ich ihn viel schimpfen gehört als Bub. Das war eine tiefehnde Abneigung.

Hans Steinbichler: Für meinen Vater waren die Berge sein Fluchtpunkt, seine Freiheit. Er hatte eine Hütte auf der Klausen, wo er sich schon früh mit Flora und Fauna beschäftigt hatte. Jeder Eingriff war für ihn unfassbar schmerzhaft. Es war ja so gewesen, dass mein Großvater den Hof in Hittenkirchen nicht gekriegt hat, weil er eine Evangelische geheirat hat. Der jüngere Bruder wurde der Bauer, und mein Großvater ist auf dieses kleine Sachl gekommen, wo dann für die sieben Kinder überhaupt nix da war. So ist mein Vater aufgewachsen, mit diesem Bild von den geldgefütterten, wohlsubventionierten Bauern, und er mit seinem familiären Hintergrund als quasi aufs Sachl Verbannte. Und dann kommen die und möchten auf seinen Berg eine StraÙe raufziehen, da oben ihre Fichten-Monokulturen pflanzen ...

Die Almbauern waren für ihn ein Feindbild.

Hans: Ich glaube, mein Vater hat aus diesem Feindbild Kraft geschöpft, diese Wucht, mit der er sich ausdrückte und formulierte. Er war ja ein Selfmademan. Er hatte nicht auf eine weiterführende Schule gehen dürfen und hat dann selber diesen Weg gemacht, über die Schriftsetzerlehre zum Chef der Zeitschrift „Bergwelt“. Aus Konflikten wie dem mit den Almbauern hat er Energie gezogen. Es hat damals aber auch diese Wucht gebraucht, damit sich überhaupt was rührt. Und mein Vater war da der „Brecher“, der ist da wie ein Panzer dreingefahren. Leute wie der Lindner Karl (1939-2020; 45 Jahre lang 1.Vorsitzender der BI; Anm.), haben im Hintergrund gearbeitet. Mein Vater hat die Feuer gesetzt, um Aufmerksamkeit zu schaffen.

Wast: Feuer tut natürlich auch weh, verursacht Verletzungen und Wunden. Und er selber wird sich auch off die Finger verbrannt haben ...

Hans: Ja, absolut, und dieses Feuer hat auch uns gebrannt. Wir waren als Familie tief geprägt von dieser Geschichte. Diese brutale Auseinandersetzung, jahrzehntelang. Mein Vater war in der Familie quasi nicht vorhanden. Der hat 12 Stunden gearbeitet und dann 4 Stunden für die Bürgerinitiative ... Die haben ja ständig Sitzung gehabt am Abend, meine Mutter hat alle bewirtet, das wurde alles selbstverständlich. Ich bin immer mit ihm mit, er hat mich überall hin mitgeschleift, und ich hab auch selber viel

abgekriegt. Da war mal eine Diskussionsveranstaltung in Sachrang im Saal. Ich war 22, langhaarig – und da war echt Pogomstimmung. Ich bin zum Bieseln gegangen, sagt am Gang einer zu mir: „Du, dich wenn ich draussen erwisch, dann ...“ So war da die Stimmung. Eine Zeitlang sind wir in der Früh, bevor der Hans weggefahren, ums Auto rum und haben geschaut, ob die Muttern an den Reifen alle fest sind ...

Wast: Das war wirklich eine Feindschaft, die gepflegt wurde. Bei der Bergwacht ist uns immer gesagt worden, wer die Bösen sind. Der Konflikt hat sich in die nächste Generation reingetragen, ich hab das auch zu spüren gekriegt. Du kennst ja die Gschicht, „Bua, jetz gehört er Dir, der Berg“ (bezieht sich auf einen BR-Bericht von 1982 über die „Retting des Geigelsteins vor dem Skizirkus“, in dem Steinbichler sen. diesen Satz zu seinem Sohn sagt – damals eine Provokation; Anm.). Und ich war der, der dem Filmteam die Kamera getragen hat! Ich war 15 oder 16, grad bei der Bergwacht angefangen, ich bin da als Helfer mit. Ich hab ja die Leut gar nicht kennt. Und dann bin ich danach dermaßen beschimpft worden! Man hat mich massiv bearbeitet: „Du Trottel, wie kannst so blöd sein!“ – Also, von uns in der jüngeren Generation waren viele irgendwie Leidtragende von der Geschichte, da hat man quasi von Haus aus einen „Pecker“ mitgekriegt.

Hans: Drum sind Leute wie du da so wichtig, die den Weg gegangen sind raus aus dieser Verhärtung. Ich glaub, das ist ganz wichtig in dieser nächsten Generation ...

Wast: Ich hab das immer mehr hinterfragt, auch in Gesprächen mit dir, Georg, und anderen, die mich gepiesackt haben ... Haha! Ich bin wirklich froh, dass ich den Weg anders gegangen bin und auch meine Kollegen und die Sachranger zum Teil auf einen anderen Weg gebracht hab. Ich weiß noch, 2011 beim 20-jährigen Jubiläum vom Naturschutzgebiet, da gab's eine Podiumsdiskussion, da hat dein Vater das Modell vom Geigelstein dabei ghabt. Das hat er auf den Tisch hingestellt und mich hergeholt: „Schau her, da bei euch vor der Hütt'n war die Talstation vom Skischlepper gewesen.“ Das hatte ich noch nie gehört! Was wir für ein Massl gehabt haben! Also: Bei mir ist das Bewusstsein immer stärker worden, dass man für den Geigelstein was Gutes gemacht hat. Und die Bauern sind eben nicht benachteiligt worden, geschweige denn enteignet. Diese Begriffe sind ja immer rumgegangen: Enteignung, Bevormundung.

Verhärtete Fronten, jahrzehntelang.

Wast: Und drum ist auch der Weg auf die Roßalm nie zustande gekommen, wo ich sage, das ist ein massives Versäumnis (gemeint ist der jahrzehntelange Streit darum, ob die auf

über 1700 Metern gelegenen Roßalm einen befahrbaren Weg bekommen darf, siehe Haupttext; Anm.) Das ist was, was ich beiden Seiten vorwerfe: dass sie nicht nach einem Konsens gesucht haben, nach einer Lösung. Durch ihre Sturköpfigkeit haben sie verursacht, dass der bestehende Fußweg für ein Bergsteigerdorf, für ein Naturschutzgebiet eigentlich eine Schande ist und auch naturschutzfachlich nichts zu suchen hat in dieser Planke. Und die Roßalm ist heute völlig unterbeweidet, die wächst zu, die Blumen- und Artenvielfalt wird immer weniger. Also: Diese Sturheit aufzubrechen, war mein Ziel, auch gegenüber deinem Vater. Der war zum Schluss auch der Meinung, dass ein gescheiter Weg zum Geigelstein, den die Bergwanderer, Almbauern und Viecher nutzen können, das Richtige wär. Auch der Lindner Karl war der Meinung und die Naturschutzbehörde. Nur ist diese Frage heute so beladen von Emotionen, von Stimmungen, dass sich keiner dran traut. Die Vernunft bleibt auf der Strecke.

Hans: Aber ich glaube, dass man das irgendwann normal besprechen kann.

Wast: Ich bleib dran.

Hans: Es ist schon ein Juwel hier heroben. Wenn ich mit meiner Tochter unten in Grattenbach am Schild vom Naturschutzgebiet vorbeigeh, sag ich „schau, da hat der Opa dran mitgearbeitet“. Aber im öffentlichen Bewusstsein fehlt meiner Meinung nach eine Anerkennung dessen, was die Bürgerinitiative, was diese Bürger da eigentlich geleistet haben. Ich weiß noch, wie vor ein paar Jahren diese aufwändige Broschüre über Schleching und Sachrang rauskam ...

Wast: Die zum Naturschutzgebiet – ...

Hans: Ja, genau. In der halt drauf abgehoben wurde, wie wunderbar das ist mit dem Naturschutzgebiet und so weiter – und es war nicht mit einer Silbe die Bürgerinitiative erwähnt. Das war für meinen Vater ein sehr bitteres Moment. Da war keine Wut, da war eine Traurigkeit. Die haben das damals ja nicht gemacht, weil sie die Ehrungen geschickt haben. Aber irgendwie eine Anerkennung, dass die da 30 Jahre lang gekämpft haben, das fände ich wichtig.

Das ist auch ein Antrieb von mir, dass das Vermächtnis der BI – die Akten, die Modelle, die Fotos, damit auch das Ideelle, dieser Einsatz der Leute, die da ihre Lebensenergie reingesteckt haben – dass wir dafür einen Ort finden, dass das nicht aus dem öffentlichen Bewusstsein fällt.

Wast: Das darf auf keinen Fall auf irgendeinem Speicher verschwinden. Das ist Teil der Geschichte, das gehört dazu.

Hans: Vielleicht gibt es dafür ja irgendwann mal einen Platz im Chiemgau.

* * * * *

All die energiegeladenen Streitereien und Kraftmeiereien – für Außenstehende in ihrer Schärfe, Unerbittlichkeit und Theatralik kaum nachzuvollziehen – haben einige belustigt, aber auch viele genervt, mich auch. Wenn ich heute sage, dass mir bei alledem die Vermittler gefehlt haben, dann muss ich zugeben, dass auch ich selbst meine Chance zu einer solchen Vermittlung hatte. Als damaliger Jurastudent hatte ich ein Praktikum am Rosenheimer Landratsamt zu absolvieren, und der betreuende Referatsleiter war erfreut zu hören, dass ich aus Sachrang und noch dazu Mitglied der Bergwacht war. So hatte ich als einer der ersten Prientaler den Entwurf für die Verordnung zum Naturschutzgebiet Geigelstein in der Hand. Die Hoffnung, dass ich damit das zum Schreckgespenst hochstilisierte Projekt daheim im Priental vermitteln könnte, scheiterte aber schon bei meinen Bergwachtkollegen. Das Thema war ein rotes Tuch, die vielen mantra-artig internalisierten Vorbehalte konnte ich nicht ausräumen. Aus mir ist auch kein Jurist geworden, und Bergwachtler bin ich auch nur noch bis Anfang der 90er geblieben. Das bedeutete alle vier Wochen Bereitschaftsdienst auf der Diensthütte – und damit einen Logenplatz auf den Schauplatz Geigelstein, auch zur Mitterkaser-Hütte. Das ist die jüngste „Almhütte“ am Berg neben den 15 Hütten, die alle schon Jahrhunderte bestehen. Bob Arnold von ARRI hat sie in den 60er-Jahren in die Landschaft gestellt, nachdem er vorher schon seine Niederkaser-Alm mit Innenpool ausgebaut hatte. Pächter der Mitterkaser-Hütte um 1990 ist der CSU-Politiker Peter Gauweiler.



Abb. 24: Blick von der Priener Hütte; im Mittelgrund wertvolles Hochmoor (Foto Herbert Reiter, 2017).



Abb. 25: Luftaufnahme des Geigelsteins, Südwest-Grat. Die fortschreitende Erosion am Berg war nur eine der Problematiken, mit denen sich Naturschützer seit den 1970er-Jahren am Geigelstein konfrontiert sahen. Felsabstürze an der Roßalm, dahinter Kampenwand, Hochplatte, Chiemsee, Achental (Foto Berger, 2007).



Abb. 26: Die beiden Hütten der Oberkaseralm, re. Geigelstein (Foto Herbert Reiter, 2015).

Endlich Naturschutzgebiet – und oiwei no koa Ruah!

1991 unterschreibt eben dieser Peter Gauweiler kraft seines Amtes als bayerischer Umweltminister die Verordnung für das Naturschutzgebiet Geigelstein. Sie tritt am 1. Juni 1991 in Kraft. Feierstimmung bei den Befürwortern und der Bürgerinitiative, die zum festlichen Anlass einigen Mitstreitern wie Gustav Starzmann von der SPD, Alois Glück von der CSU, Dietrich Grosser von der FDP und dem DAV-Ehrenvorsitzenden Reinhard Sander den „Stein vom Geigelstein“ verleiht.

Doch schon bald gibt es neue Auseinandersetzungen am Berg. Bereits vor dem Festakt, der im Dezember geplant ist, wird bekannt, dass das Forstamt Rosenheim an der Westseite des Bergmassivs vom Priental her eine zwei Kilometer lange und bis zu drei Meter breite Forststraße anlegen will – mitten im neuen Naturschutzgebiet! Es ist Hans Sommer, der zusammen mit dem BUND Naturschutz diese Pläne zu Fall bringt. Aber noch ein weitaus langlebigeres neues Streitobjekt am Geigelstein tut sich auf: der Weg zur Roßalm. An diesem Vorhaben, mit dem die höchstgelegene bayerische Alm auf über 1.700 Meter erschlossen werden soll, werden sich die alten Konfliktparteien und die „üblichen Verdächtigen“ die nächsten 14 Jahre abarbeiten und einmal mehr „nix auslassen“ auf diesem neuen Schauplatz des scheinbar unendlichen Kampfes um den Geigelstein.

Die Roßalm war im „Grünen Plan“, auf dessen Grundlage die meisten bayerischen Almen in den 50er-Jahren einen Fahrweg bekamen, leer ausgegangen. Seit 1974 wurde der Ausbau des bestehenden Steiges immer wieder angedacht, aber nie realisiert. Trotzdem ist die Roßalm seit 1950 von der Familie Probst/Gröbmeier durchgehend bewirtschaftet. Den fleißigen Almbauern, die ihr Material auf dem Rücken, dann mit dem Geländemotorrad, seit den 90ern für teures Geld mit dem Hubschrauber auf die Hütte bringen, soll geholfen werden. Außerdem sollen die Heerscharen von Berggehern, die oft querfeldein über die Gipfelmulde marschieren, endlich kanalisiert werden.

Alles plausibel – doch die Wegdebatte kommt genau zu dem Zeitpunkt, als soeben das Naturschutzgebiet mühevollst errungen ist. Da sind die vorgeschlagenen 2,50 Meter Wegbreite für die Naturschützer ein Affront. Zwar nimmt Peter Gauweiler noch beim Festakt im Dezember 1991 Druck aus der Debatte und verspricht: „Eine Neutrassierung oder durchgehender Ausbau des Weges zur Roßalm kommt nicht in Betracht.“ Aber jetzt geht der Konflikt am Geigelstein wieder los. Begehungen, Korrespondenzen, Emotionen, Zeitungsartikel, Leserbrief um Leserbrief. Ausführliches Gefeilsche um Wegebreiten: 80 Zentimeter, 1,20 Meter, 2,50 Meter ... Ich gebe zu, dass ich das jahrelange Hickhack nicht mehr genau verfolgt habe. 1996 wird der Weg zur Roßalm für mich beruflich zum Thema, als ich für das Bayerische Fernsehen anlässlich des Almbauerntags vom Geigelstein berichte. In „Unser Land“ zeigen wir, wie die Roßalm mit dem Hubschrauber beliefert wird. Ein Flug kostet den Bauern Sepp Gröbmeier 3.000 Mark, davon kriegt er 50 Prozent Zuschuss. Ob sich seine Kinder das einmal antun, die Hütte weiterhin so aufwändig ohne Weg zu versorgen, das stehe in den Sternen, sagt er.

Mindestens 20 Seiten wird Lothar Obermaier in seinem Buch über die Bürgerinitiative allein dem Roßalmweg widmen. Mal sagt der Naturschutzbeirat der Regierung von Oberbayern so, dann heißt's nach der FFH-Richtlinie wieder anders. Der BUND Naturschutz gibt Kontra mit einem Gutachten – dann wird 2003 wieder genehmigt. Und dann kommt „das Mistviech vom Geigelstein“ ins Spiel, die Zenz von der Oberkaser-Alm. Die Almbäuerin Zenta Furtner will mit allen Mitteln verhindern, dass die „Straße“, wie sie von den Gegnern konsequent bezeichnet wird, ihre Almweide zerschneidet. Sie verfasst eine Petition an den Landtag und verkündet lautstark, sie wolle vor Gericht ziehen. Das erste Mal in 30 Jahren haben die Geigelstein-Retter Unterstützung aus der

Almbauernschaft. Vor Gericht ziehen kann die Zenz zwar letztlich nicht, weil sie die Almweide auch nur vom Forst gepachtet hat. Doch die Klage der Ortsgruppe Rosenheim des BN hat letztendlich Erfolg: Das Gerichtsurteil vom 15. Februar 2005 lautet „kein Wegausbau“.

Der Weg wird also nicht ausgebaut. Die vielen Wanderer laufen immer noch querfeldein, Erosionen hi und da, aber das bestehende Wegerl wird seitdem immer wieder ausgebessert, zunächst von Mitgliedern der BI. Dann übernimmt die DAV-Jugend der Priener Sektion tatkräftig Patenschaften für Wegabschnitte. Almbauern oder Bergwachtler beteiligen sich nicht. Dabei bringen solche Gemeinschaftsaktionen doch die Leute zusammen, möchte man meinen. Aber am Geigelstein geht es offensichtlich schon lange nicht mehr um „ein bisserl Weg“ ...

Wunden und Wunder. Ein bisschen Frieden...

2010 holt mich der Geigelstein mal wieder ein. Meine Nachbarin Inez Rattan, eine engagierte Zuagroaste mit Kulturbüro in München, hat eine kleine Ausstellung zusammengestellt. „Die Alm ins Tal holen“ zeigt auf zehn Stelltafeln den tausend Leuten, die zum Almbetrieb nach Sachrang kommen, was oben so los: Wissen über die Almen, die Bräuche, die Natur ... Warum wird da so wenig vermittelt im Priental?, fragen wir uns. Da gäb's doch noch viel mehr zu sagen zum Berg, über die Erschließungsideen, den Widerstand, das Naturschutzgebiet... Die Idee ist geboren, mit einem Konzept zum Jubiläumsjahr 2011 für „20 Jahre Naturschutzgebiet Geigelstein“ an die Gemeinde heranzutreten. Doch wer denkt, dass sich die samt Tourist-Info freuen würden über so eine Initiative – weit gefehlt. Die Bürgermeister von Aschau Werner Weyerer (FWG/später CSU) winkt ab, und auch Fritz Irlacher (CSU), seit 1990 Bürgermeister von Schleching und Wegbereiter des Ökomodells Achental, hält sich zurück; wie bei den Aschauern scheinen bei ihm Vorbehalte gegen Hans Steinbichler und seine Mitstreiter mitzuschwingen. Man feiere ja erst alle 25, 50 Jahre – und außerdem wolle man keine Menschenmassen ins Naturschutzgebiet locken. Mehr als ein katholischer Berggottesdienst mit einer Feier auf der Priener Hütte ist nicht drin. Aber unsere kleine Arbeitsgruppe „Berge und Almen“ (bei der neben Inez Rattan und mir noch die pensionierte Lehrerin Lilo Trappmann und der Almbauer Wast Pertl maßgeblich sind) lässt nicht locker. Ist doch toll, was der Berg alles hergeben würde: Ausstellungen, Vorträge, Themen-Wanderungen, Mitmachaktionen für Groß



und Klein. Und fast alle, die wir fragen, wollen mitmachen: Referenten, Dorfladen, Müllner-Peter-Museum, Vereine, Vermieter, Gaststätten sind auch dabei. Doch Bürgermeister und Touristiker bleiben stur. Sie wollen doch nicht alte Wunden aufreißen – und schon gar nichts mit den „Naturschützern“ zu tun haben. Die Wunden sind offenbar auch nach 20 Jahren nicht verheilt. Ohne Rückendeckung der Gemeinden

Abb. 27: Ortstermin der Geigelstein-BI (re. Vorstand Karl Lindner) mit dem Umweltausschuss des Bayerischen Landtags (u.a. mit Ruth Paulig, MdL) unterhalb des Roßalpenkopf, wo einst die Seilbahn-Bergstation nebst Wirtschaft geplant war.

droht das Projekt zu scheitern – bis in letzter Minute doch noch 2.000 Euro zugesagt werden, dank des Einsatzes von Gemeinderat Hans Sommer von der Aschauer Bürgerliste ABL.

Abb. 28:

Heute kaum nachvollziehbar – vor der Verabschiedung der Naturschutzverordnung wurde die Unterschutzstellung intensiv, kontrovers diskutiert. Hier bespricht sich eine Gruppe vor der Roßalm, der höchst gelegenen Alm im Chiemgau. Rechts an der Tür lauscht gespannt Dr. Klaus Thiele, der damalige Leiter des Forstamtes Marquartstein, das damals für den Geigelstein zuständig war.



Mehr als 30 Veranstaltungen organisieren wir in diesem Sommer 2011 in Sachrang und am Geigelstein, etwa einen Vortrag des Rosenheimer Biologen Alfred Ringler unter dem Titel „Zsammaraffa“ über den langen Weg zum Naturschutzgebiet. Ringlers Vater hatte schon 1972 den Schutz für den Geigelstein gefordert, Alfred Ringler war von Anfang an als Gutachter dabei. Ein Höhepunkt des Programms ist die Podiumsdiskussion zum Thema „Skischaukel contra Naturschutzgebiet – entgangene Chancen oder Glück für die Region“. Das Besondere daran: In das Trachtenheim Sachrang sind die meisten Vorstandsmitglieder der Bürgerinitiative „Rettet den Geigelstein“ gekommen, Karl Lindner, Hans Steinbichler, Lothar Obermaier, Klaus Gerosa... Nach der Einleitung mit alten BR-Filmen zum „Kampf“ um den Berg darf ich ein Gespräch mit Karl Lindner, BR-Redakteur Michael Pause, Alfred Ringler und dem Almbauern Wast Perl über die Entwicklungen am Geigelstein leiten. Der Perl Wast springt an diesem Abend über seinen Schatten, erzählt von den durch das Elternhaus „gelernten Feindbildern“ und die Bergwacht. Das Aha-Erlebnis für ihn und auch einige andere anwesende Almbauernfamilien ist, als Hans Steinbichler am mitgebrachten Modell den Verlauf der einst geplanten Lifтанlagen über die Almwiesen zeigt.

Auch für mich ist der Abend berührend und wirkt lange nach. Ich lerne Hans Steinbichler kennen, das „rote Tuch“, mehr noch: Im Jahr darauf darf ich ihn für das BR-Magazin „Bergauf-Bergab“ mit einem Kamerateam auf den Geigelstein begleiten. Der Clou des Beitrages wird sein, dass sich der lautstarke Wegbau-Gegner Steinbichler letztlich vom Almbauern Perl Wast mit dem Auto mit ins Tal nehmen lässt. Sie zeigen sich gegenseitige Wertschätzung. Und ich gewinne meine persönliche Interpretation von Steinbichlers mit so viel Leidenschaft geführtem Kampf für den Berg. Die liegt offenbar in seiner Familiengeschichte begründet: Steinbichlers Vater war einst eigentlich als Nachfolger für den stattlichen elterlichen Hof in Hittenkirchen bestimmt. Weil er aber die falsche Frau – evangelisch und aus Weimar! – heiratete, bekam er ihn nicht und landete mit seiner großen Familie schließlich als „Kleinhäusler“ am Rand von Hittenkirchen in Kothöd. Hans kann als ältester Sohn weder Bauer werden noch studieren. Er schafft den Aufstieg vom Schriftsetzer zum Chefredakteur und kommt nach einem Aufenthalt in der Schweiz zurück in den Chiemgau. Der Geigelstein wird der Berg seines Lebens – und wohl die Projektionsfläche für vieles, vielleicht auch das Bedürfnis, die Schmach seines Vaters wieder gut zu machen, der es als grundloser Kleinhäusler unter den anderen Bauern nicht leicht hatte. Hans Steinbichler konnte sich jetzt für 3.000 Hektar Naturschutzgebiet einsetzen, am liebsten und mit großer Leidenschaft gegen die anderen Almbauern. Diese persön-

liche Interpretation hab ich dem Hans auch in meinem Nachruf an seinem Grab im August 2020 zum Ausdruck gebracht. Zugleich habe ich ihm und seinen Mitstreitern gedankt, dass sie durch ihr jahrzehntelanges Engagement den Weg für unser Bergsteigerdorf Sachrang bereitet haben.



Abb. 29: Das Organisationsteam des Jubiläumsprogramms zum 20-jährigen (2011) des Naturschutzgebiets Geigelstein, v.l.: Georg Antretter, Lilo Trappmann, Inez Rattan, Wast Pertl.



Abb. 30: Die von Georg Antretter moderierte Podiumsdiskussion zum Geigelstein, 2011, v.l.: Michi Pause, Lothar Obermaier, Georg Antretter, Alfred Ringler, Wast Pertl.



Abb. 31: Hans Steinbichler zeigt sein Modell des Geigelsteins (Foto Lilo Trappmann, 2015).



Abb. 32: Im Geigelsteingebiet: v.l.: Hermann Steinmaßl, Landrat a.D. Landkreis Traunstein, Aschauer Bürgermeister Peter Solnar, sein Schlechinger Kollege Josef Loferer mit Ex-Umweltstaatssekretär Alois Glück (Foto Lilo Trappmann, 2016).

2016, zum 25-jährigen Jubiläum des Naturschutzgebiets, laden die Gemeinden Schleching und Aschau wieder zu einem Gottesdienst mit Feier auf die Priener Hütte ein, nach einer geführten Sternwanderung aus den beiden Tälern. Ich bin als Berichterstatter fürs BR-„Rucksackradio“ dabei und nehme ein paar der acht Festreden bzw. -predigten auf. Alois Glück lobt jetzt „das Großartige, wie man sich zusammengerauft hat und wie es jetzt gemeinsam getragen wird und wie es gemeinsam als Errungenschaft, als Schatz gewissermaßen empfunden wird“, das Naturschutzgebiet. Der Rosenheimer Landrat Wolfgang Berthaler, CSU, würdigt stellvertretend für die Arbeit der Bürgerinitiative Hans Steinbichler, der sich Jahrzehnte gegen den Ausverkauf des Geigelsteins gestemmt habe. „Könnten Sie sich hier ein Skigebiet vorstellen mit Liften und vermutlich einer Batterie von Schneekanonen?“, fragt Berthaler in seiner Rede. „Es waren stürmische Zeiten damals ehe die Regierung von Oberbayern im Mai 1991 verkündete, dass der Geigelstein am 1. Juni 1991 unter Naturschutz gestellt wird. Diese stürmischen Zeiten sind der Grund dafür, dass wir heute friedlich beieinander sitzen und uns am Blumenberg und seiner Umgebung erfreuen.“

Nur der Traunsteiner Landrat Hermann Steinmaßl (CSU) setzt ein Störfeuer, als er mit seinem Meterstab demonstriert, wie wenig doch 1,20 Meter ausmachen, die für den Roßalmweg vorgesehen waren ... Ich meinerseits bin irritiert über die anschließende Berichterstattung im Oberbayerischen Volksblatt. Wie schon in der reich bebilderten Broschüre, die die Gemeinde Aschau zum Naturschutzgebiet Geigelstein herausgibt, kommt darin das Engagement der Bürgerinitiative in keiner Silbe vor. So bin diesmal ich es, der einen Leserbrief ans OVB schreibt ...

Bergsteigerdörfer Schleching und Sachrang: Happy End?

2017 bin ich als BR-Reporter bei der DAV-Versammlung auf der Münchner Praterinsel dabei, als der DAV-Vizepräsident Rudi Erlacher Sachrang und Schleching als „Bergsteigerdörfer“ Nummer 2 und 3 in Deutschland vorstellt. Der Aschauer Bürgermeister Peter Solnar, FWG, hatte sich jahrelang dafür eingesetzt. Seine Gemeinde hat jetzt ein Prädikat bekommen, das Sachrang für sanften Tourismus auszeichnet. Entscheidend dafür war das Naturschutzgebiet Geigelstein. Nach fast 50 Jahren ziehen somit Sachrang/Aschau und Schleching – unter seinem Amtskollegen Sepp Loferer, CSU – wieder an einem Strang. Obwohl ihre Gemeinden zwei Landkreisen und zwei Tourismusverbänden angehören – die nicht unbedingt kooperieren – wird der Geigelstein nach 43 Jahren wieder der gemeinsame Trumpf der Orte im Achen- und Priental. Es besteht die Chance, dass ein Berg, um den man sich einst heftig entzweit hat, in Zukunft wieder verbindet.

Der Geigelstein, ein Gipfel der Emotionen, eine Bühne mit wechselnden Akteuren, die sich idealistisch einsetzen, kalkulieren, profitieren, sich profilieren, instrumentalisiert werden, wunderwas auf den Geigelstein projizierten ... Fast 50 Jahre ging es immer nur um „entweder – oder“. So gut wie nie wurde Verständnis für die andere Seite gezeigt, selten vermittelt oder ein gemeinsamer Weg versucht. Der Geigelstein war Schauplatz, Projektionsfläche für Kampf zwischen Meinungen, Ideologien. Verkrampt bis verbissen wurde gerungen – um was eigentlich? Deutungshoheiten? In Zeiten des Klimawandels und der österreichischen Riesen-Skigebiete sind heute die meisten froh, dass das Gebiet nicht weiter erschlossen wurde. Die Dörfer sind gut für den sanften Tourismus aufgestellt.

Für 2021 hat die Gemeinde Aschau ein Jubiläumsprogramm angekündigt, zusammen mit dem Bergsteigerdorf Schleching. Diesmal sind unsere Anregungen beim neuen Bürgermeister Simon Frank vom Bündnis „Zukunft für Aschau“ auf offene Ohren gestoßen. Ich persönlich wünsche mir zum 30. Jubiläum, dass endlich auch die Tiroler Nachbarn eingeladen werden. Unser strenges Naturschutzgebiet endet an der Landesgrenze, und die Tiroler sind lustig und bauen eine Straße, einen Stall nach dem anderen und düngen, was das Zeug hält – gleich hinter der Grenze. Und wünschenswert wäre auch, das Wissen über den Geigelstein zusammenzufassen. Es wird keinen zweiten Berg zwischen Zugspitze und Watzmann geben, der naturwissenschaftlich, juristisch und medial so intensiv beackert wurde. Dazu gehören die Türme von Akten, Bilder, Grafiken etc. der Bürgerinitiative, vom Ökomodell Achental, der DAV-Abteilung Bergsteigerdörfer und vieles mehr – ein einmaliger Wissensschatz vom Gipfel der Emotionen, über dem in den nächsten 30 Jahren hoffentlich Frieden einkehren wird.

Wie so viele Veranstaltungen mussten im Corona-Pandemie-Jahr 2021 auch die geplanten Feierlichkeiten zu „30 Jahre Naturschutzgebiet Geigelstein“ außer der Bergmesse an der Priener Hütte und der Podiumsdiskussion in Unterwössen, moderiert von Stefan Kattari, abgesagt werden.

„Was würden die Bauern wohl heute dazu sagen, wenn über ihre Almflächen des Geigelsteins Skipisten führen würden und das Vieh zwischen den Liftmasten weiden müsste?“

„Es besteht die Chance, dass der Berg, um den man sich einst heftig entzweit hat, in Zukunft wieder verbindet.“

Nachtrag im September 2021

Es ist mir eine Ehre, dass ich von Klaus Lintzmeyer im Namen des Vereins zum Schutz der Bergwelt gefragt wurde, meinen MUH-Beitrag zur Geschichte des Naturschutzgebietes Geigelstein für das Jahrbuch zur Verfügung zu stellen.

Habe aber sofort ausdrücklich darauf hingewiesen und möchte das noch einmal tun, dass es mein sehr persönlicher Blick auf diesen Gebirgsstock ist, aus dem Priental und mit meinem biografischen Hintergrund als BR-Autor und Kulturwissenschaftler.

Mir war und ist bewusst, dass ich vor allem einige Aspekte aus dem Achenal nicht im Blick hatte, z.B. der Zusammenhang der Entwicklung des „Öko-Kulturmodells Achenal“ mit dem NSG Geigelstein oder die botanische Entwicklung auf der Roßalm. Als der Schlechinger Altbürgermeister Fritz Irlacher meinen MUH-Beitrag zum Geigelstein als „ergänzungswürdig“ kommentierte und ebenso Jb.-Schriftleiter Klaus Lintzmeyer darum bat, entstand die nachfolgende Ergänzung.

Das Ergebnis findet sich in den folgenden Bildern und Appellen von Markus Höper, Alfred Ringler, Wolfgang Wimmer und Fritz Irlacher.

Tatsächlich war ich über die geschilderte dramatische Situation auf der Roßalm nicht im Bilde. Dennoch hätte mich beinahe in diesem Frühjahr ein Fernsehthema auf die Roßalm geführt: Für die „Wir in Bayern“-Redaktion hatte ich den Auftrag, den Einsatz der – in Bayern neuen – Dexter-Rinder dort vorzustellen. Diese „kleinste Rinderrasse Europas“ wird neuerdings auch für die Landschaftspflege eingesetzt. Dazu sollten diesen Sommer rund ein Dutzend Tiere auf die Roßalm aufgetrieben werden, was wir filmisch begleiten wollten. Leider scheiterte das ambitionierte Projekt in der letzten Minute, aus Finanzierungsgründen...

Doch wenn ich aus den Gutachten/Appellen die Tragweite der Roßalm-Situation herauslese, ahne ich, dass mich das Thema „Roßalmbeweidung“ wohl demnächst für weitere BR-Berichte beschäftigen könnte...

Negativen Veränderungen am Blumenberg Geigelstein



Abb. 33 a–c: Roßalm (1570–1750 m) am Geigelstein mit Kampenwand, der höchstgelegenen Alm des Chiemgaus; der Kaser liegt auf ca. 1682 m. Im Bild sichtbar der Steingrenzwall zwischen der früheren Aschental- und Roßalm. (Fotos Wolfgang Wimmer, 2006).



Abb. 34 a + b: Negative Veränderungen am Blumenberg Geigelstein: Kamm-Magerrasen Aschenthaler Wände 600 m WNW Roßalm (1702 m) im Jahre 1965 (Mitte Juli) (li.) und 2017 (Ende Juli) (re.): Milder, artenreicher Borstgrasrasen mit Massenbestand von *Nigritella rbellicani* (Schwarzes Kohlröschen) und verschiedenen Hieracium-/Crepis-/Leontodon-Arten (Habichtskräuter-/Pippau-/Löwenzahn-Arten) hat sich in einem Halbjahrhundert (52 Jahre) durch völlige Vernachlässigung (Almweide-Unterbestoß) in eine artenarme Hochgrasbrache verwandelt. (Fotos + Bildtext Alfred Ringler).



Abb. 35 a + b: Negative Veränderungen am Blumenberg Geigelstein: Sattel zwischen Wandspitz und Roßalpenkopf (1710 m) im Jahre 1992 (oben) und 2017 (unten): Trotz phänologischer Differenz zwischen beiden Bildern (ca. 2–3 Wochen) ist in 25 Jahren durch Almweide-Unterbestoß ein weitgehender Zusammenbruch des Trollblumen-Massenbestandes (*Trollius europaeus*) (2017 nur noch verstreute Exemplare) und eine zunehmende Dominanz der Rasenschmiele (*Deschampsia cespitosa*) gut zu erkennen. (Fotos + Bildtext Alfred Ringler).



Abb. 36 a + b: Negative Veränderungen am Blumenberg Geigelstein: Alpiner Kalkrasen Geigelstein-Gipfelmulde ca. 1740 m im Juni 1974 (oben) und Anfang Juli 2017 (unten), fast metergenau nach fotografiert: trotz der phänologischen Verspätung im zweiten Bild ist eine gravierende Vegetationsveränderung (Eutrophierung) unübersehbar (Ausbreitung von *Alchemilla* (Frauenmantel)-Arten, fast völliger Verlust des Stengellosen Enzians (*Gentiana clusii*), dessen Fruchtstände im Zweitbild noch erkennbar sein müssten). (Fotos + Bildtext Alfred Ringler).



Abb. 37 a + b: Negative Veränderungen am Blumenberg Geigelstein: Aspektprägende Bestände mit dem Tüpfel- (Punktierten) Enzian (*Gentiana punctata*) und Pannonischen Enzian (*Gentiana pannonica*) waren einst typisch in diesem Gebiet, heute dominieren verströhte Borstgras- und Rasenschmielenbestände das Erscheinungsbild; die genannten Enziane wachsen nur noch zerstreut. Aus bunten Blumenrasen haben sich grasdominierte Steppen gebildet. (Fotos Fritz Irlacher, von vor über 40 Jahren).

Mahnende Statements (2021) von Fachleuten zu den negativen Veränderungen am Blumenberg Geigelstein:

Die Lichtweideflächen des Roßalmplateaus waren hinsichtlich ihrer Offenlandbiotope zum Zeitpunkt der Unterschutzstellung des Naturschutzgebiets Geigelstein im Jahr 1991 in einem wesentlich besseren Erhaltungszustand als im Jubiläumsjahr 2021. Die Ursachen dafür sind vielfältig, die hier nicht weiter betrachtet werden sollen. Fakt ist, dass die Wiesengesellschaften des Roßalmgebiets, insbesondere die Borstgrasrasengesellschaften, stark an Arten- und Strukturreichtum verloren haben. Aspektprägende Bestände mit dem Tüpfel- und Pannonischen Enzian waren einst typisch in diesem Gebiet, heute dominieren verströhte Borstgras- und Rasenschmielenbestände das Erscheinungsbild, die genannten Enziane wachsen nur noch zerstreut. Aus bunten Blumenrasen haben sich grasdominierte Steppen gebildet. Der Grasfilz der Borstgrasbestände ist mittlerweile so stark ausgeprägt, dass eine almübliche Beweidung nicht ausreicht, um dieser Biotopverschlechterung erfolgreich entgegenzuwirken. Gezielte Landschaftspflegemaßnahmen und Weideführung mit mobilen Umtriebskoppeln sind unerlässlich, um den gewünschten Erhaltungszustand der Zielbiotoptypen wieder herzustellen. Der Entwurf des Maßnahmenplans des FFH-Managementplans zum NSG Geigelstein sieht gezielte Maßnahmen zur Verbesserung der Erhaltungszustände ausdrücklich vor. Auf einigen Nachbaralmen im Geigelsteingebiet (z.B. Schreck-Sulzing-Almgemeinschaft) wurden schon einige biotopverbessernde Maßnahmen durchgeführt. Der aktuelle Handlungsbedarf ist bei der Roßalm mit Abstand am größten. Leider wurden bereits beantragte Pflegemaßnahmen von der Regierung von Oberbayern bisher nicht bewilligt (Pflegebrand von strohigen Borstgrasrasen auf dem Roßalmplateau im Jahr 2019, gezielte Grasfilzabweidung mit Dexterrindern (*Bos taurus taurus*) im Jahr 2021). Es ist daher dringend erforderlich ab dem Jahr 2022 biotopverbessernde Maßnahmen umzusetzen und diese im Vorfeld mit der Regierung von Oberbayern als zuständige Naturschutzbehörde auf den Weg zu bringen.

Dr. Markus Höper/Biologe/GF Landschaftspflegeverband Rosenheim e.V.

Zustand und Schutzziele des NSG Geigelsteins basieren explizit und wesentlich auf der standorts- und biodiversitätsgerechten Sommerweidewirtschaft. Dieses Ziel wurde in einigen Gebietsteilen erreicht, in anderen aber hat sich die ökologische Qualität der weideabhängigen Lebensraumtypen (LRT) seit Bestehen des NSG und FFH-Gebietes Geigelstein besorgniserregend verschlechtert. Solche langfristigen Prozesse erschließen sich aber nicht im Zuge von 1–3 jährigen Bestandsaufnahmen, sondern nur aus Longterm-Untersuchungen. Beispiele: Heidelbeerweidung von hochwertigen Borstgrasrasen, Umwandlung tundrenartiger Hochheiden in Drahtschmielenfluren, Eutrophierung kammnaher Blaugrasfluren, starke Populationsrückgänge oder -verluste wertbestimmender Arten wie Ungarischer Enzian (*Gentiana pannonica*), Schnee-Enzian (*G. nivalis*), Zarter Enzian (*G. tenella*), Alpen-Flachbärlapp (*Diphysium alpinum*), Alpen-Habichtskraut (*Hieracium alpinum*), Mannsschild-Steinbrech (*Saxifraga androsacea*), Rotes Kohlröschen (*Nigritella miniata*, *N. rubra*), Strauß-Glockenblume (*Campanula thyrsoidea*), Echte Mondraute (*Botrychium lunaria*), Berg-Pippau (*Crepis bocconi*). Geboten ist eine Optimierung des derzeitigen Weidesystems vor allem im Bereich Roßalm – Roßalpenkopf – obere Haidenholzalpe – obere Wirtsalm, wo in den letzten Jahrzehnten eine Polarisierung in intensiviertere hüttennahe Bereiche und fast völlige Vernachlässigung der weiter entfernten Sauerboden- und Magerstandorte stattgefunden hat.

Lebensraumbewertungen im Zuge des FFH-Geigelstein-Managementplanes erfolgten zwangsläufig in Unkenntnis vorheriger Veränderungen. Das kann den Bearbeitern, die das Gebiet früher nicht kannten, nicht angelastet werden, entbindet aber die verantwortlichen Behörden nicht von ihrer Verpflichtung, alle aus früherer Zeit verfügbaren Informationen zur Evaluation mit heranzuziehen.

In Anbetracht der gravierenden Arten- bzw. Populationsverluste wertbestimmender Leitarten innerhalb der letzten 3 Jahrzehnte muss der Erhaltungszustand der ursprünglich überregional bedeutenden „Artenreichen montanen Borstgrasrasen auf Silikatböden“ (prioritärer LRT 6230*) als schlecht bezeichnet werden. Insbesondere im Bereich Roß- und obere Haidenholzalpe ist die bestandserhaltende bzw. -optimale Weidenutzung schon seit längerer Zeit nicht mehr gewährleistet. Die Polarisierung der einst großflächig extensiven pfleglichen Weidenutzung in

(s. Fortsetzung nächste Seite)

- bei relativ hoher Besatzstärke intensivierten,
 - bei Unter- bzw. Nichtbeweidung verbrachten und verfilzten Beständen
- scheint nur im Zuge einer durchgreifenden Neuordnung des Weidekonzeptes sanierbar.

Im Hinblick auf den Schutzzschwerpunkt Zwergstrauchheiden (LRT 4060, Alpine und boreale Heiden) ist zu berücksichtigen, dass unterhalb der Waldgrenze Vaccinium- oder Rhododendron-Heiden nur innerhalb des Rotationszyklus der Borstgrasrasen dauerhaft erhaltungsfähig sind. Heidelbeer-Dominanzbestände, wie sie derzeit im Gebiet vorherrschen, sind die erste Pionierphase des zurückkehrenden subalpinen Fichtenwaldes und können nur als fleckenhaft eingestreutes Mosaikelement im Nardion-Nutzungskomplex in ein dynamisches Gleichgewicht integriert werden. Insofern ist auch der Erhaltungszustand des LRT 4060 Zwergstrauchheiden (trotz ihrer imposanten Ausdehnung) derzeit unbefriedigend und nur durch Umsteuerung des Managements verbesserbar.

Alfred Ringler/Biologe

Aufgrund der Nutzung wie bspw. durch eine mögliche Unterbeweidung können sich Offenlandbiotope wie auf der Roßalm über die Jahre verschlechtern. Lösungsansatz kann ein gezieltes Weidemanagement sein, allerdings muss dies auch von behördlicher Seite wie dem amtlichen Naturschutz zugelassen werden.

Wolfgang Wimmer/Geschäftsführer Ökomodell Achentäl e.V.

Seit 30 Jahren steht das Gebiet des Geigelstein unter Naturschutz.

3 000 ha einmalige Natur- und Kulturlandschaft um den Blumenberg des Chiemgaus sind nach zähem Ringen mit Befürwortern, Gegnern und Behörden wegen der besonderen Schutzwürdigkeit vor dem Zugriff der Freizeitgesellschaft gerettet worden.

Die derzeitige Situation muss aber auch sehr kritisch betrachtet werden.

Steige und Wege müssen verbessert werden, sind eines Naturschutzgebietes und dem Prädikat Bergsteigerdorf unwürdig, auch der Freizeitdruck mit den Mountainbikes muss in geordnete Bahnen gelenkt werden. Besonders die Roßalm, das Herzstück des Gebietes mit den floristischen Besonderheiten bedarf einer neuen Bewertung.

Durch Einschränkungen der Beweidung wurden große Flächen mit z.B. Punktiertem Enzian, Ungarischem Enzian sowie Kohlröschen und Schnee-Enzian überwuchert und diese sind dadurch ha-weise ausgeblieben. Nach Zusammenkünften u.a. mit der Regierung von Obb. wurde für das FFH-Gebiet Geigelstein ein Managementplan in Auftrag gegeben.

Jetzt nach 6 Jahren (2021) liegt dieser nur im Entwurf vor. Ein großes Versäumnis der Behörden; erforderliche Maßnahmen werden dadurch nicht angegangen.

Ich habe selber mitgearbeitet mit meiner Standortkenntnis bzgl. des Vorkommens des Frauenschuhs, Gelbbauchunken, Alpenbocks und vor allem des Birkwildes.

Aber durch den Einsatz von engagierten Sachverständigen und dem Ökomodell Achentäl ist Bewegung in die Sache gekommen; bleibt die Hoffnung, dass sich Lösungen durchsetzen lassen.

Der Roßalm-Bauer Sepp Gröbmayer/Pächter der Berechtigungsalpe ist ja bereit die notwendige Aufstockung des Viehbestandes zu betreuen.

Fritz Irlacher/Altbürgermeister von Schleching,
ehemaliger Naturschutzbeauftragter der Bergwacht Chiemgau

Bildquellen ohne Autorenangaben:

Archiv der Bürgerinitiative „Rettet den Geigelstein“/Lothar Obermaier/Bernau a. Chiemsee und Archiv Hans Steinbichler sen.

Anschrift des Verfassers

Georg Antretter
Brandlbergstr. 14
83229 Aschau i. Chiemgau

Hinweise der VzSB-Schriftleitung:

AUTORENINFO

Georg Antretter, *1963, studierter Volkskundler und Kulturwissenschaftler, ist seit 1995 Fernseh- und Hörfunkautor beim Bayerischen Rundfunk. Aufgewachsen im Priental, lebt bis heute in seinem Heimatdorf Sachrang (im Hauptwohnsitz!). Das Ringen um das Naturschutzgebiet Geigelstein und das Erbe der Bürgerinitiative beschäftigen ihn bis heute auch als einen der Ortschronisten der Gemeinde Aschau, und auch für den BR war er im Lauf der Jahre immer wieder am Geigelstein unterwegs. Eine Folge „Lebenslinien“ von Georg Antretter über Wast Pertl (s. Interview) gibt es in der BR-Mediathek zu sehen.

Dieser Artikel erscheint mit Genehmigung und Unterstützung des Magazins MUH – Bayerische Aspekte; er wurde erstmals veröffentlicht in der Ausgabe MUH 40 im Frühling 2021. Die MUH erscheint seit 2011 vierteljährlich und beschäftigt sich mit Themen in und aus Bayern, von Kultur und Ökologie über Geschichte und Brauchtum bis Politik und Gesellschaft. Mehr Informationen und Einblicke in die MUH gibt es unter www.muh.by.